

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 30 (1948)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Subskriptions-Annahme: Thoma & Cie., Verlags- und Buchhandlung, 64, Bürli-Str. 2, Telefon 22 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchverlag Winterthur AG, Telefon 22 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Insertionspreis: Die ersparrte Zeile
meterspaltig oder auch deren Raum 15 Rp. für
die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /
Beilagen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.
Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbind-
lichkeit für Nachdrucksvorstellungen der In-
terate - Insertionschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per
Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50.
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—,
Eingel-Summen lösen 25 Rappen / Erhalt-
lich auch in sämtlichen Bahnhofs-Abstellen /
Abonnements-Eingangsstellen auf Postfach-
Ronto VIII b 58 Winterthur

Dank

Mein Herz ist übermoll von Dank
Für Deine Gnade.
Voll Dank, daß ich darf sein.
Von festlich — frohem Glanz betaut
Verständ' als Pilgerin ich laut.
„Du gibst den Ritterflag durch Leib,
Wähst uns zum Werden.
Wenn wir den Sinn erkennend beines Tuns,
In Demut uns erheben,
Das Antlitz tränendoll.
In Gläubigkeit zu Dir gewandt,
Wähst Du uns reich,
Daß unsre Augen leuchtend werden,
Daß unsre Ohren hörend werden,
All unser Fühlen süßend sei,
Dir, unser Mund lobpreiend.

Dora Sautb.

Erlebnisse auf dem Bundesplatz

In seiner Schlichtheit ist uns der Bundesplatz ein nationales Heiligtum, und das Herz der Schweizer schlägt höher, wenn sie ihn betreten. Ich veräume es nie, ihn zu besuchen, da nur hier sich die eine kleine Zeremonie, die in der Weltgeschichte wieder untergeht. Selbst in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, als die Bundespalast mit seiner mächtigen Kuppel, der Mittelpunkt unserer staatlichen Lebens. Er hat etwas von römischer Mächtigkeit und republikanischer Ordnung an sich, und ich vergegenwärtige mir das Forum Romanum. Da beschleicht mich ein Gefühl der Verehrung. Die Hauptfrage, das was die Staaten und die Menschen zueinander erhält, sieht hier, die Kultstätte, der Apparat. Links ist die Nationalbank, rechts die Berner Kantonalbank, hinter mir öffnen sich die Straßen mit Geschäften und Cafestätten. Ist das Geld, sind Besitz und Achtung unsere Güter? Es sieht so aus. Da blüht das kleine Kreuz auf der Bundeshauskuppel in einem ständigen Sonnenstrahl auf. Die Queraltären nehmen die Vertriebsarbeit, das arbeitende Leben rings herum auf und besetzen sie in den Längsbänken, der von der Erde zum Himmel weilt. Gott erhalte uns das Schweizerkreuz; es ist letztlich die einzige Garantie unseres staatlichen Bestandes und richtigen Fortschritts.

Mein Blick fällt auf die Statue der Helvetia? Was hat diese Frau als Sinnbild unseres Staates zu sagen, da doch nur Männer ihn regieren und Frauen nichts zu sagen haben?

Eine Freundin begegnet mir. Wir reden miteinander und kommen unwillkürlich auf Frauenfragen. Dabei vertritt sie mir, daß ihr Mann Flugzeugingenieur sei, und wenn sie schwierige Berechnungen zu machen haben, werden sie einer Frau übergeben. Diese sei eine so tüchtige Mathematikerin, daß sie die schwierigsten Probleme, die sonst nie-

mand zu lösen imstande sei, bis ins feinste und letzte ausfertige. Man dürfe aber niemanden sagen, daß eine Frau den Gipfelpunkt der ganzen Arbeit leihe. Ich meine, daß man es sagen soll.

Wir treten in ein Haus. Ich halte die Schlüssel, und meine Begleiterin tritt ein. Da sehe ich noch zwei Herren nachkommen und halte die Türe auf für sie. Keinem fällt es ein, sie mir abzunehmen, nicht einmal einen Finger würden sie, um sie wenigstens im Vorbeigehen zu stützen; die Mäpfe unter dem Arm, beide Hände im Mantelack laufen sie flüchtig vorbei, wie wenn keine Türe und kein Mensch da wäre. Wir sind empört und bekommen eine schlechte Meinung vom Schweizerstimmbürger.

Da wir weiter gehen, kommen wir am Weltpostdenkmal vorbei. Da wird es international, und das Bild ändert sich. Um den Globus herum gehen die männliche Gestalten die Postkasten weiter, leisten die Arbeit, während im Felsgestein eine weibliche Gestalt in seliger Ruhe die Idee der Welt- und Völkerverbindungen darstellt und bewahrt, die Frau, die Gebärerin fruchtbarer Ideen, die Bewahrerin des geistigen Lebens.

Wenn wird man diesem Geiste auch auf dem Bundesplatz begegnen?
M. W. L.

Wir und die andern

Man möge das bedenken, daß man andere ertragen soll, wie man selbst ertragen zu werden wünscht. Aber das ist eben der Teufel der Menschen, daß selten jemand glaubt, daß die andern auch etwas an ihm zu ertragen hätten.

Wir möchten miteinander einen Weg suchen, wie wir mit unsern Mitmenschen, mit denen wir am meisten in Berührung kommen, am erprießlichsten leben können. Niemand ist ideal, und niemand ist dauernd gleich. Um nur einigermaßen zu vertragen, muß man jeden einzeln und ganz persönlich kennen.

Jeder hat von sich selbst eine Meinung. Man glaubt zu wissen, wie man in dieser oder jener Falle handeln würde. Man kann aber nicht garantieren, daß man im rechten Moment das Richtige tue; daß man nie erschrecke, es nie mit der Angst zu tun bekomme, nie rücksichtslos sei, nie grausam, hart oder schadenfroh. Wir können uns gewiß nicht für u n s e r Verhalten bedürigen. Wie wollen wir deshalb von unserer U n s e r u n g ein absolutes einwandfreies Verhalten verlangen?

Was erwarten wir von andern? Wir machen uns von ihm ein Bild. Wir wissen, wie der andere sein sollte, wichtigsten wie wir ihn gerne hätten. Der S ü n d e n b o c h in der Beziehung zum andern ist also in erster und allgemeiner Linie unsere Vorstellung. Wir erwarten, daß die Nachbarin nie Teppiche kopiert, wenn wir gar Ruhe hätten. Oder, unsere Schwiegermutter sollen nie ihren Söhnen eine besondere Freude machen, an die wir nie gedacht haben, usw. usw. Es wäre alles so ideal, wenn es so wäre, wie man es sich ausgedacht hat! Aber dabei vergessen wir, daß jeder andere Mensch auch seine persönlichen Vorstellungen hat, nicht nur von der Welt im allgemeinen, sondern auch von uns persönlich. Wir sollten auch so sein, wie die andern sich uns wünschen. Und schon springt in uns der Gedanke auf: „ich kann doch nicht so sein, wie die andern es wünschen. Ich bin ich.“ Ja, aber der andere ist der andere. Jeder ist sich selbst und hat das Recht und sogar die Pflicht, so zu sein. Deshalb muß man es erstes lernen:

Vorstellung und Wirklichkeit sind zu trennen, Ursache und Wirkung zu unterscheiden. Gründe zu Spannungen ist sehr oft eine falsche Vorstellung, das, was man in den andern hineinzieht, auf ihn überträgt. Niemand ist einem vielleicht unympa-

thisch, weil er einem früheren unangenehmen Bekannten gleicht. Oder man schwärmt für einen Theaterhelden auch in seinem zivilen Leben, weil er doch gewiß die Rolle eines Helden nicht nur gespielt, sondern in ihr sein eigenes Bestes gegeben hat. Beide werden falsch geliebt und können nicht viel dazu oder dagegen tun. Oder jemand schreit einen Blinden an: „Warum starren Sie mich an?“ Eine Vorstellung kann total falsch sein; deshalb ist alles falsch, was man darauf baut.

Man muß versuchen, sich in den andern hineinzuversetzen. Vielleicht wird dann erklärbar, warum er so und so ist und handelt. Dadurch kommt auch ein gewisser Respekt auf vor dem „Kreis des Mitmenschen“, vor seinen anderenbestimmten Notwendigkeiten, vor seiner anderen Verantwortung und Erfahrung, und warum er aus vielen Gründen anders gehandelt wurde als man selbst. Man muß lernen, den andern gelten zu lassen.

Wir wollen aber weiter fragen: Warum begegnen wir andern mit falschen Vorstellungen? Die Ursache liegt jedenfalls in uns. — Wenn wir nun von seelischer Übertragung reden, deren Ursache in uns liegt, müssen wir den 2. a. an einen Lichtbildapparat denken? Wenn in den uns umgebenden Menschen Eigenschaften als besonders auffällig, störend und ärgerlich festgelegt werden, ist es sehr wohl möglich, daß das unsere eigenen Eigenschaften sind; daß wir das an andern vergrößert sehen, was wir in uns selbst nicht beachten. Wenn wir zum erstenmal so etwas entdecken, und erst noch zugeben müssen, daß es wirklich stimmt, tut es sehr weh.

Meistens muß man viele Bemerkungen von andern einsehen, die einen schmerzen und ärgern, und die man im Grunde doch nicht versteht und sie schroff ablehnt, bis man plötzlich zur Einsicht gezwungen wird. Häufiger als Einsicht ist aber energiegelade Abwehr, Sichzurückziehen, Sichbeleidigtfühlen. Hier haben wir eine der großen Ursachen von vielen kleinen und großen Streitigkeiten.

Wenn man sich etwas fühlt, wenn etwas dran ist, das wie ein Stachel bohrt. Ein Stachel schmerzt, wenn er einhackt. Andere Kränkungen kann man abschütteln oder übergehen. Aber wenn eine Schwäche

getroffen ist, reagiert man. Wer um diese Zusammenhänge nicht weiß, ist oft den Reaktionen völlig ausgeliefert.
Beispiel: Ein Jahrgänger, der jahrelang jäh bemüht hat, seinen Jahrgang zu bezeugen, glaubt mit der Zeit, daß er ihn nicht mehr habe. Kommt er einmal in eine Lage, die stärker ist als er, so kann er sich nicht mehr so genau unter Kontrolle halten wie gewöhnlich und kann durch eine kleine hinzukommende Störung maßlos explodieren. Er hatte seine Schwäche so bemerkt, daß er geglaubt hat, sie gar nicht mehr zu haben. Aber in einem Moment großer Erregung wird er sich wieder der schwachen Stelle in der Tiefe noch vorhanden ist und sich sojournen selbst bemerkbar macht. Ist die „keine hinzukommende Störung“ ein unbedachtes Wort eines Freundes (du bist jahrgänger, du bist ein radikaler Mensch a. ä.), so ist der Freund von nun an ein Feind. 2. Beispiel: Unflätige Leute brauchen mehr Zeit für ihre Berechtigungen. Wenn so jemand verzeihen muß, wird er schon Wochen vorher den Fahrplan studieren, einfliegen, einpacken usw. Wenn dann am Vorabend der Reise jemand lächelnd fragt: „hast du Reisefieber?“, so wird er maßlos beleidigt hinausgeworfen. 3. Beispiel: Ein Geizhalsiger kann vollkommen blind sein für die Tüchtigkeit derer, die ihm vorgegangen werden. Er redet dann von Mangelhaftigkeiten gegen ihn, von Parteilichkeit und Ungerechtigkeit. — An allen solchen Beispielen ist der Grund zum Beleidigtsein der, daß jemand es nicht erträgt, daß seine schwache Seite sichtbar wird.

Leichter ist es, beleidigt zu sein, als zu versuchen, Nachsicht zu halten, ob an dem betr. Vorwurf nicht etwas Wahres ist. Wenn man nämlich sich selbst einen Fehler eingesteht, und sich sogar entschuldigt, dann wirkt ein dementsprechender Vorwurf nicht beleidigend, oder es kommt gar nicht dazu, daß er ausgesprochen wird. Es ist doch oft so, daß einen gewisse Menschen direkt reizen; ihnen etwas ins Gesicht zu sagen, andere aber im Gegegnel uns das Gefühl geben, wir sollten ihnen nicht weh tun. Und: schlagen wie sie nicht, so schlagen sie uns nicht.

Es ist schon so: Wenn wir die Welt harmonisch sehen, sind wir auch innerlich harmonisch. Wenn wir überall ein Saar finden, so ligt in uns die Unruhe. Es nützt aber nichts, die innere Unruhe einfach zu ignorieren zu lassen; sonst liegt sie nur unterdrückt weiter und schafft schlechte Laune und plagt uns und unsere Umgebung. Es wäre viel richtiger, nachzuforschen, wo der Stachel drückt. Damit nehmen wir den andern etwas ab und nehmen etwas auf uns. Wir wissen dann, daß vieles, was uns persönlich zu tun hat. Dadurch können wir Verschiedenes lernen, 1. wir werden beschäftigt im Urteil über andere, 2. wir lernen Bezug nehmen auf uns und lernen uns prüfen.

Diese Einsicht gibt viel Beunruhigung und innere Unfriedeheit. Aber sie bringt den ernsthaften Menschen dazu, an sich zu arbeiten, seine Schwächen zu erkennen und sie in Acht zu nehmen. Das ist Kulturarbeit. Das ist eine wertvolle Leistung, die zwar keinen äußeren Erfolg bringt, aber um so mehr inneren Gewinn.

Viele denken wohl, es handle sich hier um Egoismus, um die eigenen Interessen. Aber wenn man nur komme, wenn man

zum Mittagessen gab es Triffi Gew, und mit gutem Gewissen leckte ich mir nachher einen Kaffee crème. Ich war in mächtig guter Stimmung. Dann bin ich immer unheimlich vom Plaudern aufgeleitet, wie ein etwas überdrehtes Uhrwerk, sagt Felix, und drum war es das rechte Himmelsgeschehen, daß der grauhäutige Herr, der mir tags zuvor begegnet war, in die Beize trat und sich an meinen Tisch legte. Dessen hätte er anderswo schon gegessen, denn er besaß nur einen Schwärmer. Da er mich auch erkannt und sehr freundlich begrüßt hatte, sagte ich nach einer Weile, das Wetter sei doch herrlich. Er befragte das und meinte dann, ich werde wohl paazieren gehen. Und ich sagte: „jamaal, heute und die nächsten zwei Tage ist dies noch möglich; aber am Montag hätte ich eine Stelle angetreten. Er hörte so teilnehmend zu, daß ich ihm auch noch erzählte, was mir die alte Schürmer von dieser Stelle berichtet, und auch das sagte ich, daß sich die Gehilfin so abwindend benommen. Aber er meinte, ich sei ja mit der Dame Zerfas nicht verheiratet und könnte wieder weggehen, wenn es mir nicht paale. Im übrigen wünsche es mir Glück, obwohl es schade sei, daß wir uns nun nicht mehr in der neuen Beize begegnen könnten. Aber vielleicht einmal anderswo, was ich sehr freuen würde. Damit hand er auf, und natürlich sagte ich, auch mich würde es ungemien freuen. Aber das war nur Höflichkeit, denn in Wahrheit ist es mir ganz gleichgültig, ob ich diesem Herrn, der ganz und gar grau ist — Haar und Bart und Brillengestir

Salome brennt durch

Roman von Ida Frohnmeyer

Die Gehilfin, die im Hintergrund an einer Schreibmaschine saß, hätte auf zu tippen, obwohl sie kein Blatt auswechseln mußte, das sah ich deutlich. Frau Schürmer aber hüpfte, um hierauf plötzlich wieder drauflos zu schwärmen — ich mußte unwillkürlich an einen Witzschreiber denken, der zu hart aufgedrückt wird! Oh, meine Funktionen wären ganz einfach, ich hätte der alten Dame vorzulesen, sie auf ihren Spaziergängen zu begleiten. Natürlich ist ich auch ihre Tischgenossin, und sie liebt es, während des Essens angenehm unterhalten zu werden, was mir bei meiner Jugend gewiß leicht fallen werde. Auf gesellschaftlichen Verkehr legte Frau Zerfas keinen großen Wert; allmählich erlische aber ein Jugendfreund, der sie, Frau Schürmer, habe den Vorfall gemacht, daß ich dann jemals Ausgang haben könnte. „Ich weiß schon“, sagte sie höflich bet, weil sie mich den Mund öffnen sah, „Sie haben natürlich Anrecht auf einen eigenen Nachmittage. Aber ich dachte, Sie würden vielleicht ein Auge zudrücken, weil die Stelle so doch besetzt ist.“

„Ich dachte innerlich, daß mein „Zubridern“ auf einem ganz andern Grund beruhe, denn ich muß ja einfach etwas verdienen. Aber das sagte ich dem Wasserhahn nicht. Er war jetzt übrigens wieder

pfläglich zugebret und betrachtete mich mit eingefleischtem Mund. Und noch jemand betrachtete mich, und zwar mit deutlich abmahnendem Blick. Aber lieber Himmel! sie hatte gut abwinnt, diese Gehilfin hinter der Schreibmaschine! Sie liebte mich nicht bei einer gräßlichen Maier und hatte in zwei, drei Wochen nur ein weißhaariges Weibchen zwischen sich und dem rief — nein, nein, ich konnte nicht abhaken und auf Belleses warten. Uebriens hing die Sache mit der alten Dame ja gar nicht so schlimm. Jedenfalls lagen die gebotenen Funktionen durchaus in meinem Fähigkeitenbereich. Und wenn es vielleicht auch ein etwas einträgliches Leben sein würde, immer mit der alten Dame zusammen, eigentlich war mir das ja gar nichts Neues — seit ich auf der Welt bin, lebe ich mit einer alten Dame zusammen!

Ich ließ mich also engagieren. Während dieser Zeremonie tropfte der Wasserhahn nur noch kurze Anwesenheiten. Als ich übrigens meinen Namen schreiben mußte, wurde mir ein Saar ein Unglück passiert. Ich wollte „Salome“ schreiben, aber gottseidank freitete beim i meine Feder, und darüber kam ich zur Besinnung und hing dem i einen prächtigen Pfeil an. Mir schickte ich die Gebilfin die Gebilfin, die Gebilfin ein Pfeil auf das Besondere, die Gebilfin maßig im Hintergrund flapperte, plötzlich mit gedrehter jüngerer Gesichtswinkel. Als ich ihr, d. h. der Gebilfin, auch noch ein Aufschreibes-mittel zurief, daß sie mir ein unbedeutenderes Wädeln und hob Hände und Wädeln mit einer Bewegung, die zu sagen

ich: Ja nun, jetzt ist's geschehen — deine Sache übrigens!
Eben dies fand ich auch. Und so lief ich das Gott-erarmigste hinunter in wilden, aber durch den Nihilismus gebändigten Sprüngen. Der Stufen wegen ist es nämlich immer eine punktierte Halbe und zwei Achtel und dazwischen eine Pause. Dann ichenderte ich über den Marktplatz, der sich an einem Ende der schönsten Anlagen angelegt hatte. Es gab Schneeglöckchen und Osterlilien und bunte Anemonen und Rosen, und am liebsten hätte ich mir einen ganzen Armvoll gekauft. Aber hatte ich mir nicht ein Gelübde auferlegt? Zwar ich hatte eine Stelle, die ich schon in zwei Tagen, am kommenden Montag, antreten konnte, trotzdem — nein! Sabine Burg braucht keinerlei Blumen; — aber das weißhaarige Weibchen soll sie haben — Osterlilien auf die Kommode und in die Mitte des runden Tisches Anemonen und auf den Sims einen Tulpenstiel!

Zuerst aber ging ich mir Pantoffeln kaufen, und dann trug ich meinen Blumenstrauß im Triumph die drei Stiegen hinauf, und nachdem ich mein Weibchen von seinem Tischreden über die Ausgabe erzählt und sich durch die Stelle von der Bereitigkeit dieser Ausgabe hätte überzeugen lassen, holte sie aus einem Schränkchen ein lilies Schwärmerlein, und mir flüchten zusammen an auf unser beiderseitiges Wohlergehen, auf die Damen Zerfas und Schürmer — ja zuletzt gar auf Dame Maier, aber da verschluckte sich mein Weibchen!

Zum Mittagessen gab es Triffi Gew, und mit gutem Gewissen leckte ich mir nachher einen Kaffee crème. Ich war in mächtig guter Stimmung. Dann bin ich immer unheimlich vom Plaudern aufgeleitet, wie ein etwas überdrehtes Uhrwerk, sagt Felix, und drum war es das rechte Himmelsgeschehen, daß der grauhäutige Herr, der mir tags zuvor begegnet war, in die Beize trat und sich an meinen Tisch legte. Dessen hätte er anderswo schon gegessen, denn er besaß nur einen Schwärmer. Da er mich auch erkannt und sehr freundlich begrüßt hatte, sagte ich nach einer Weile, das Wetter sei doch herrlich. Er befragte das und meinte dann, ich werde wohl paazieren gehen. Und ich sagte: „jamaal, heute und die nächsten zwei Tage ist dies noch möglich; aber am Montag hätte ich eine Stelle angetreten. Er hörte so teilnehmend zu, daß ich ihm auch noch erzählte, was mir die alte Schürmer von dieser Stelle berichtet, und auch das sagte ich, daß sich die Gehilfin so abwindend benommen. Aber er meinte, ich sei ja mit der Dame Zerfas nicht verheiratet und könnte wieder weggehen, wenn es mir nicht paale. Im übrigen wünsche es mir Glück, obwohl es schade sei, daß wir uns nun nicht mehr in der neuen Beize begegnen könnten. Aber vielleicht einmal anderswo, was ich sehr freuen würde. Damit hand er auf, und natürlich sagte ich, auch mich würde es ungemien freuen. Aber das war nur Höflichkeit, denn in Wahrheit ist es mir ganz gleichgültig, ob ich diesem Herrn, der ganz und gar grau ist — Haar und Bart und Brillengestir

An die Schweizerischen Verbände, Vereine und alle unsere Leserinnen

Der an der Jahresversammlung des «Bundes in Neuchâtel gehaltene Vortrag von Fräulein Dr. R. Girod, Teilnehmerin an den Sitzungen in Lake Success über «Die Arbeit der Frauenorganisationen in der UNO» kann bei der Administration des Frauenblattes im Sonderdruck zu 25 Rp. bezogen werden.

hörige Zeit habe; es gebe größere und brüderliche Sorgen, vor allem dort, wo es am Geld fehle. Einerseits ja. Wo andere Sorgen bestehen, kommt man nicht zu den inneren, man kommt nicht zum klaren Nachdenken. Deshalb müssen auch wenn immer möglich, die materiellen Sorgen zuerst erledigt oder wenigstens vermindert werden. Allerdings ist nicht in jeder Hand Fr. 1.— gleich Fr. 1.—. Ein Vermögen am Sonntag oder etwas Hübsches in die Wohnung ist jedem zu gönnen. Aber die allzu große Häufung solcher Ausgaben kann nicht gesund sein. Große Fahrten, Reisen, nippes Essen und Trinken müssen genoss nach den Verhältnissen gerichtet werden. Wie nett, wenn ein Vater oder Mutter ein Spiel oder ein Geschenk für ein Kind am Sonntag spielt oder sie etwas leih, statt daß man sie von einem Vermögen zum andern schleppt, zumal das für Kinder gar kein Vergnügen ist. — Leider kommt es vor, daß Kinder bei der Mutter allerlei erzwungen können, weil sie irgend ein Druckmittel, ein Geheimnis mit ihr teilt, das unter keinen Umständen dem Vater zu Ohren kommen soll. — Oder da sind unzüchtige Frauen, die nie recht gelernt haben zu hausehalten. Sie sind im Grunde unzufrieden und generieren sich, jenseits um Rat zu fragen. So verheeren sie ihre Unzufriedenheit in Stolz und weisen alle Hilfe ab. Gerade da steht wieder die Gefahr zu übertragen. Man sagt: „ich will keine Beraterin und keine Fürsorgerin im Haus, die sind nur neugierig.“ und denkt nicht, daß man zurecht selber neugierig ist, wie man es eigentlich machen sollte. Man soll sich nicht aus einem falschen Stolz heraus den möglichen Hilfe verschließen. — Andererseits hängt das Schicksal und Leidensband nicht am Geld. Die es besitzen, spüren die inneren Nöte viel mehr, weil die äußeren nicht da vorliegen. Die inneren Nöte fordern viel mehr Kraft, sie liegen im geistigen Bereich, wo jeder auf sich selber angewiesen ist. Der Kampf um die eigene Existenz einigt Ehe, Familie, Kameraden. Erst dieser Kampf auf, beginnt der innere. Deshalb kommt es nach Kriegszeit zu Parteienkämpfen und Revolutionen innerhalb eines Volkes. Und im persönlichen Leben kommt es dann zu inneren Kämpfen, wenn Beruf, soziale Stellung und Familie nach außen aufgebaut sind. Dann verheeren sich pingpong Mann und Frau nicht mehr. Dann sollte man seine Grenzen selber lernen, das was man faktisch ist und hat. Statt dessen wirft man vielerlei Schein zu kurz gekommenen Ehrgeiz auf den Gatten. Oder die Kinder müssen als Objekt gehalten: sie sollen höher hinaus; sie sollten das werden, wozu man selber geträumt hat. Man beurteilt sie dann nicht mehr nach ihren eigenen Wünschen und Fähigkeiten, sondern überfordert sie durch das, was man in sie hineinzieht, auf sie überträgt. Und zwangsläufig werden solche Eltern enttäuscht. Andere Eltern machen den gegenteiligen Fehler und lassen dem Kind zu wenig Spielraum wie möglich, verkennen seine Eigenart und halten hart daran fest: Was dir nicht recht war, ist für das Kind auch gut genug. Solch enge Haltung erntet den Verdacht des Ver-

bitterseins und des Herrschensollens, übertragen auf die, die solchen Nachstellungen erliegen sind. Falsches Verhalten in der Erziehung, Geltenswerten. Kommen in allen Kreisen vor und sind oft die Folgen von viel Nichtwissen um innere Vorgänge. Das alles hat nichts mit Geld zu tun.

Zurück zum Thema des Übertragens wollen wir nochmals festhalten: Wer die Zusammenhänge von eigenen Verhaltensfehlern mit dem, was er an seinen Mitmenschen sieht, erfährt, wird still und bescheiden und sehr sich damit auseinandersetzen. Es ist etwas vom Schwerkstein, seine eigenen Fehler wirklich anzuerkennen, sie ehrlich zuzugeben und sie in Zukunft zu nehmen, ohne in erneute Fehler zu verfallen. Wer's ja glaubt, seine Schwächen erkannt und abgelegt zu haben, sie also nicht mehr zu haben glaubt, dem kann es passieren, daß die vermeintlich Ausgetretenen sich rächen und an völlig unerwarteter Stelle wieder auftauchen. So ein Stück Schattenarbeit bestimmt sich dämlich. Die Schattenarbeit ist die ernst genommen sein, sie trägt kein Bewußtsein und kein Nicht-Erkenntnis. Unsere Seele besteht nicht nur aus dem, was wir wissen und zu wissen glauben, sondern auch aus dem Unbewußten. Und wir bestehen nicht nur aus lauter Unschuld, sondern auch aus viel Schuld. Gerade die Schuld, die sich unserer Kenntnis entzieht, — oder die wir nicht anerkennen und deshalb verdrängen, d. h. nach Möglichkeit vergessen. — ist die verwerdende, die schwer greifbare, die dämlichste. Wenn wir beten: vergib uns unsere Schuld... sollten wir uns bedanken, daß dieses Gebet nicht nur bedeutet, man habe sich unter eine allgemeine Schuld zu stellen, sondern daß es verlangt, daß man seine einzelnen wunden Punkte jagt. Wenn wir von uns als von Sündensünden, tun wir es oft nur, weil es so zum guten christlichen Ton gehört; weil niemand „unverändert ohne Sünde ist“. Ja, man weiß wohl, daß man sie und da etwas falsch gemacht hat, aber doch ein stolzer Mensch ist. Es gibt relativ wenige Menschen, die ihren eigenen Dämon zu erkennen suchen und sich ernstlich mit ihm befassen. Solche inneren Kämpfe sind die wirklich vorwärts bringenden und Kultur schaffenden Kämpfe. Von diesen allgemeinen Gedankengängen aus über das „Wir“ ist es sehr wohl möglich, das Verhältnis zu den „Anderen“ zu beleuchten.

Greifen wir als Beispiel das Thema Nachrichten heraus. Wir haben, besonders in der Stadt, im allgemeinen zu wenig Platz. Man sitzt sich leicht und reizt einander gegenseitig. Es ist wichtig, daß das Wohnproblem so gut wie möglich gelöst wird. Ungenügendes muß als ungenügend bezeichnet und nicht auf die leichte Achsel genommen werden. Das Zusammenstoßen mit den anderen Hausbewohnern muß überlegt sein. Wenn man schon äußerlich fast gebunden ist, den anderen in den Weg zu geraten, muß man um so mehr darüber nachdenken, was man einander nicht antun soll. Nicht nur die anderen sollten so und so sein, man darf auch hier in erster Linie vor der eigenen Tür wachen.

Es gibt zwei extreme Kategorien von unhygienischen Nachbarn: die einen mischen sich zu sehr in alles ein, stehen im Mittelpunkt alles Platzhens, des Selbstbewusstseins, des sogenannten guten Rats usw. die anderen schließen sich zu sehr ab, sind misstrauisch, grüßen kaum, benehmen sich so menschlich, daß sie die dunkelsten Gerüchte auf sich sammeln. Von beiden ist etwas zu lernen. Man darf wohl für die anderen hilfsbereit, aber nicht aufdringlich sein. Man sei wohl freundlich, aber schütze nicht sein ganzes Denken und Fühlen öffentlich aus. Sich einzuschließen und mit niemandem ein Wort zu wechseln ist auch falsch.

Es gibt aber auch Fälle, in denen man sich zum Helfen anbieten darf und soll, bei Menschen, die in Not sind und sich scheuen, jemanden zu bemühen.

Als Hauptratschlag möge empfohlen sein: Zündstoff entfernen!

Das zur Angebrachte kann den Eindruck von schweren Aufgaben machen. Wer diese zu lösen beabsichtigt, sondern sich zunächst ab und rückt sich allein. Aber wer sich in irgendeiner Hinsicht innerlich entwickeln will, das heißt von Natur zu Kultur vorbringen will, muß nachdenken über sich selbst und seinen Erkenntnisstand gemäß sich und die andere in Einklang bringen. Auf der dadurch erreichten neuen Stufe ist es möglich, neue und wertvollere Gemeinschaft zu bilden.

Der Mensch wird seine Erkenntnisse in-mer übertragen, weil es immer unentdeckte Probleme

gibt. Er wird immer auf seine Umgebung übertragen, auf die Mitmenschen, mit denen er zu tun hat. Er muß aber lernen, diese Übertragungen zu erkennen, zurückzunehmen und umzuformen in eine positive Beziehung, in ein den anderen Gelingenlassen, Annehmen, ja in ein den anderen Liebenlernen. Jesu Liebesgebot ist der Weg. Es gibt keinen besseren, und er umfaßt alle menschlichen Beziehungen. Leider, wird er von vielen falsch verstanden, d. h. das Wort „du sollst lieben“ vor allem gibt Anlaß zum genauen Gegenteil dessen, was gemeint ist. Viele meinen: ich möchte wohl alle lieben, aber die anderen sind gegen mich nicht, wie sie sein sollten, sie lassen sich meine Liebe nicht gefallen, und ihrerseits lieben sie mich nicht. Wer so denkt, versteht nicht haben, wie man gemeint ist, seine Fehler an anderen zu sehen, und weiß nicht, daß Liebe vorab nicht aufdringlich ist. Man kann einem anderen nur geben, wenn er bereit ist zu empfangen. Und was die einen an Liebe zu geben hätten, ist für den anderen oft nichts nütze. Echste Liebe ist geduldig und demütig.

„Wir und die andere“ ist ein sehr verwegenes Thema. Das Beispiel Nachbarschaft wurde gewählt, weil es eine starke praktische Rolle spielt. Es lohnt sich für jedermann, an seinem Plage seine Beziehungsfragen zu ordnen, damit diese einzelnen Spannungen aus der Welt geschafft werden. Durch solche Kleinarbeit an möglichst vielen Orten wird Welt geschaffen für gutes Gelingen und ein friedliches Miteinander in der Gemeinschaft vieler.

Gertrud Sturzenegger-Mog

Nachrichten aus Holland

Die Frau in der Niederländischen Reformatierten Kirche. Während der Herbstversammlung der Föderation der freikirchlich-reformierten Frauenvereine in Süd-Holland, welche von 400 Mitgliedern besucht wurde, ist eine Resolution angenommen worden, in welcher einbringlich erklart wird, solche Maßnahmen zu nehmen, daß innerhalb nicht zu langem Zeitraum die weiblichen Mitglieder der Kirche ernannt werden können zum Predigamt und den verschiedenen kirchlichen Ämtern. Die Resolution ist der General-Synode der Niederländischen Reformatierten Kirche zugestellt worden. W. W. F. D.

Der Bund Niederländischer Frauenvereine. Der „Nationale Frauenrat“, wie der Bund hier genannt wird, hat sein goldenes Jubiläum gefeiert. Während der letzten Jahre waren die Zusammenkünfte fast besetzt. Eine Kommission ist eingeteilt, um die Frage zu erörtern, wo und in wie weit es möglich ist, Speisehäuser für alleinstehende Frauen und Männer zu errichten. In Amsterdam hat die Union pour les Jeunes Filles ein solches für Personen bis zum 35 Jahre gestiftet, da es sich herausgestellt hat, daß die Jüngeren ungenut mit Weiteren zusammen kommen. Die Kommission ist zusammengelegt aus Abgeordneten der Union, Hausfrauen, Directoren der Haushaltungsschulen, Union Weiblicher Freiwilligen, Akademikerinnen, Studenten und ein Mitglied des Vorstandes des Nationalen Frauenrates. Während der letzten Jahre ist übrigens momentan die Stellung der verheirateten Frau im Arbeitsprozeß. Man weiß, daß seitens der UNO die Frage nur kurz in Genf behandelt wurde, und daß die Niederlande gegen die betreffende Resolution ihre Stimme abgaben. Sofort hat der Vorstand des Bundes Niederländischer Frauenvereine sich in einer Audienz an den Auslandsminister gewandt und wenigstens die Genugtuung gehabt, daß der Minister sich äußerte: „Wir leben, daß wir nicht länger über Frauenangelegenheiten einen Beschluß nehmen können, wenn wir die Frauenorganisationen dabei annehmen.“

Saronin Madas-Rog, ehemaliges Mitglied des Nationalen Frauenrates, hat sich dem Vorstand des Nationalen Frauenrates in den vergangenen fünfzig Jahren, Fräulein Van Ceghen aus Genf, Vice-Präsidentin des Internationalen Frauenbundes überbracht die Grüße von Frau Dr. Ober und dem ganzen Vorstand und gab eine ausführlich-dokumentierte Übersicht über die internationale Arbeit und die bevorstehenden Probleme. Ein Empfang auf dem Rathaus und ein Festessen, an welchen auch der Bürgermeister und seine Gattin eingeladen waren, sollen noch erwähnt werden, die Versammlungen fanden in Rotterdam statt.

Ein praktisches Büchlein wird unter den Aufschriften des Bundes erstehen: es enthält 1200 Aufstellungen über Frauenfragen, die sehr nützlich sind. Man kann sie während in den Blättern lesen und welche nicht immer jedem geläufig sind. Der Preis des Büchleins wird nur fl. 50 betragen. W. W. F. D.

Politisches und Anderes

Freiwillige Ausrüstung

Bekanntlich nimmt die Schweiz teil an den Ausrüstungen, die nach dem Warschauer Abkommen von 1919, ausgehen, doch ist sie nicht beizutreten, d. h. sie hat sich nicht angeschlossen. Inzwischen fordert die UNO, daß auch die Schweiz mit ihnen einen Spezialvertrag abschließen hätte, wie die Hilfe erhaltenen Nationen. Nach langen Verhandlungen haben nun die Vereinigten Staaten auf einen solchen bilateralen Vertrag mit der Schweiz verzichtet. Anfangs dieses Monats werden der speziellen schweizerischen Lage ist nun überwunden und die monatlichen Verhandlungen haben zur Klärung des Verhältnisses Schweiz-USA geführt.

Das Stabilisierungsabkommen

Die gemeinsame Erklärung sämtlicher Spitzenverbände aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen zur Preis- und Lohnpolitik, ist um ein Jahr bis 31. Oktober 1949 verlängert worden. Der partielle Stabilisierungsausgleich wird also keine Tätigkeit wie bisher weiter ausüben, um Preissteigerungen zu verhindern und dadurch zur Erhaltung der Kaufkraft des Franzosen beizutragen. — Umjüngelnder wirkt es, daß zur gleichen Zeit in einer neuen Schlichtungsordnung eine

Erhöhung der Fleischpreise

angekündigt, d. h. die Preisbildung für Fleisch (mit Ausnahme von Geflügel und dem sog. Volksmuskeln (Cervelat, Wienerli usw.) freigegeben wird. In Aussicht stehende Aufschläge sind bereits angekündigt worden. Zu dieser Angelegenheit hat nun auch der

Bund Schweizerischer Frauenvereine

in seiner letzten Sitzung Stellung bezogen und „mit Entzügen von den letzten bekannt gegebenen Wünschen in der Ausleitungsstufe des „Eckers“ Fleischpreises Kenntnis genommen. Um Namen der Schweizer Hausfrauen erlaubt er dem Bundesrat dringend, energische Maßnahmen zu ergreifen, um die Verhältnisse auf dem Fleischmarkt zu lenken und im Interesse aller Bevölkerungsklassen für eine angemessene Sentenz der Fleischpreise zu sorgen.“ —

Auch aus

Kreisen der Arbeiterkraft

z. B. dem Textil- und Fabrikarbeiterverband und dem christlichen Gewerkschaftsbund vermahnt man sich energisch gegen die Preissteigerungen und verlangt, nachdem die schweizerische Arbeiterkraft nötige Einflüsse zur Beschäftigung gesetzt habe (Stabilisierungsabkommen), daß auch alle anderen Kreise Zurückhaltung in ihren Forderungen wahren müssen.

Im des Tuberkulosegesetz

Wertwüdigkeit hat sich im Nordland unter dem Vorwort von Staatsrat Fournier ein Referat zum 1. März gegen das Bundesgesetz zur Bekämpfung der Tuberkulose gehalten. Die Konferenz der schweizerischen Sanitätsdirektoren hingegen nahm jedoch mit großer Befriedigung Kenntnis von den Ergebnissen der Beratungen über die bevorstehende Revision des Tuberkulosegesetzes (Ausbau des Schirmdienstes n. a.) in den Städten und empfiehlt im Hinblick auf die große Bedeutung des Gesetzes dem Schweizerrolle, das Referendum gegen das Gesetz nicht zu unterzeichnen.

Unentwegt!

Im Hinblick auf die bevorstehenden Regierungsmaßnahmen in Genf hat die Genfer Vereinigung für Frauenrecht einen Appell an die Mitglieder des Großrates erstatten:

„Am Augenblick, da die Wähler sich anschießen, die Staatsbürger zu bezeichnen, die während dieser Jahre das Schicksal unseres Kantons bestimmen werden, bitten die Frauen, die sich für die öffentlichen Angelegenheiten interessieren (und sie sind zahlreicher, als man glauben möchte) ihr tiefes Bedauern darüber aus, daß sie von diesen Geschäften immer noch ferngehalten werden. Die stets häufigeren Gelegenheiten, die sie ihnen mit Frauen aller Länder zusammenzuführen, die alle die politischen Rechte besitzen, lassen sie in peinlicher Weise die Zurücksetzung fühlen, in der sie sich in diesem Punkte noch befinden. Unser Land steht vor schweren Aufgaben, für deren Lösung die Mitwirkung aller Männer und aller Frauen nicht zu viel ist. Deshalb appellieren wir an Sie, um zu erörtern, daß im Laufe der neuen Legislaturperiode Sie einen Gesetzesentwurf ausarbeiten, der endlich unseren gerechten Forderungen entspricht, Forderungen, die übrigens schon von dem gegenwärtigen Großrat anerkannt wurden.“

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / Zürich / Tel. 35 77 22

Centrale Lage

Ruhiges, angenehmes Hies
Behagliche Räume
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

und Angst und Mantel und Hut — ja, es ist mir wirklich gleichgültig, ob ich ihm noch einmal begegne. Oder nein, eigentlich ist mir's sogar lieber, wir begegnen uns nicht, denn ich habe, nun ich so darüber nachdenke, viel zu offenbart mit ihm geplaudert. Es glüht offenbar nicht ganz mit der Wendung in einen neuen Menschen: Sabine Burg hat verweilte Ähnlichkeit mit Salome Burdin.

Wie ist froh, daß ich noch am Leben bin! Der Drache Vater hat mich nämlich bei einem Haar verflüchtigt — der Mund stand schon wie ein Schemel vor offen. Und nur, weil ich verstaute, das Geld für den zweiten Monat wieder zurückzahlen. Es mag ja sein, daß ich mich damit wider das Gesetz verstoße, denn ich bin keineswegs auf dem Laufenden mit Paragrafen (joubno); das hätte sie mir ja ganz anständig sagen können. Statt dessen schrie sie mich an, daß meine Kündigung eine Verleumdung sei und auf ihr Etablissement ein dubioses Licht werfe, was sie sich allerhöchste verbitte! Keinen Augenblick glaube sie an den Schwänzen mit der Stelle, sonst würde ich doch anrufen, bei wem ich sie antele! Als es mir zu viel wurde, sagte ich: Guten Abend, Frau Vater! Ich werde also morgen früh weggehen. Und die Stelle stimmt, ob Sie es nun glauben oder nicht. Adieu — bleiben Sie gesund!

Damit ließ ich sie stehen und ging in mein Zimmer. So weiß eigentlich keinen Grund, weshalb ich ihr Frau Jersb nicht nennen wollte. Oder, was, der

Grund ist: ich will ganz und gar mit der gräßlichen Person brechen. So lieb mir das weißhaarige Weibchen ist, ich werde keinen Fuß mehr in dies Haus setzen, das heißt so lange ich Sabine Burg bin. Die Salome wird dann schon eines Tages erdrehen und das Weibchen entführen, am liebsten für eine Reihe von Tagen. Ziehlich — Großmama! Ich weiß ja gar nicht, ob ich in zehn Monaten zu Gnaden angenommen werde? Vielleicht, wenn sie sich jene denkt, es wird immer unangenehm, daß sie sich nicht blicken um mich kümmert. Es gibt dafür keinen andern Ausdruck als „pflichtvergessen“, jawohl. Glücklicherweise ist mir, als ich die Miete entlang wanderte — die Weibchen auf der linken Missetate sahen unglücklich schon aus mit ihren webenden grünen Saaten — ja, während ich so wanderte, ist mir eine glänzende Idee gekommen, die ich, in meiner Bude angefangen, gleich ausführte: ich schrieb Yvonne und teilte ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, wie die Dinge stehen und daß sie, umgeben ihrer Einladungen mich aus der Einbringung zu wiederholen. Obwohl ich Großmama von meiner Konfirmation an entfallen hat, meine Briefe zu öffnen, wird sie es diesmal notgedrungen tun müssen, und ihrer Antwort kann ich dann entnehmen, wie sie sich zu meiner Zukunft stellt. Die Gefahr, daß sie hinter der Anfrage eine Falle wittern könnte, besteht sicher nicht, denn wir hatten ja schon wegen dieser Genfer Reise miteinander

ber verhandelt. Dumm wäre nur, wenn Yvonne schon von sich aus angefragt hätte, warum ich nicht antworte — d. h., nein, auch in diesem Fall müßte ja Großmama Auskunft erteilen.

Dem weißhaarigen Weibchen habe ich schon in der Zehnzigsteig genommen. Sie fuhr nämlich aus dem Land zu irgendeiner Wäld, die einen Hof hat. Ich fragte sie, sie denn nicht ausziehen wollte, um von der widerlichen Mutter loszukommen. Aber da wehrte sie mit erhabenen Händen ab. Um der tauglich sollte sie können sie nirgends anders wohnen als in ihrem heimeligen Logis, wo sie schon mit der Mutter lebig gehaut. Über darauf ging sie ein, daß wir uns heute in drei Wochen in der Confiereie Sprungli treffen würden, denn daß die Sonntagsnachmittage mir gehören, nehme ich ohne weiteres an.

Mein Koffer ist gepackt. Pale und Pantoffeln fanden auch noch Platz. Die schönen Zweige sind leider schon weg, sonst hätte sie mein Weibchen getriegt. Am Grunde bin ich doch froh, daß ich hierher gekommen bin, denn sonst hätte ich sie nie ferngehalten und hätte nie den Augenblick erlebt, als ich an ihrem Bett stand und zumit in ihr höchstes Zeug hauchte.

Wo werde ich morgen um diese Zeit sein? Wenn ich die nächste Woche ebenig ereignisreich anläßt wie diese, besteht die Gefahr, daß ich am Reichtum meiner Erkenntnisse zerplatze.

Simmel, eben fällt mir ein: nächsten Mittwoch sind bei Vetter Andreas der Familientag statt! Wie

wird Großmama sich ausreden? Ach, chere grandmaman, jetzt müßt du auch einmal Komödie spielen, was bei deiner halsstarrigen Aufrichtigkeit wohl eine Tragödie bedeutet. Oder am Ende jagt du einfach für uns beide ab, weil wir Baugrund haben oder jo etwas? Aber damit wird sich jetzt nicht zu Friede geben. Lieberpaup hat er sicher schon ein paar mal angeleutet und mein jedesmaliges Nichtdabein sein wird ihm allmählich spukig vorkommen. Ja ja, Großmama, Strafe muß sein, ich kann dir nicht helfen! Aber gepannt bin ich ja auf deinen Brief an Yvonne! Und gepannt bin ich auf morgen um diese Zeit!

(Fortsetzung folgt.)

Runkelkäse der Lombardi im Stinkhaus Zürich

Zürich beherbergt gegenwärtig Runkelkäse, die sich an Bedeutung mit denen der norddeutschen Ausleitung aus Wien messen können. Doch ist es diesmal nicht ein flüchtiger Sommerhit, der sich in den ausgefallenen Werken offenbart, sondern die ganze wechsellöbliche Geschichte des lombardischen Landes in der Zeit von 500 vor bis 1800 nach Christus.

Die weite Ebene der Lombardie ist zu ihrem Glück und Unglück politischen und kulturellen Strömungen viel widerstandsfähiger ausgelegt als etwa das Berg-

Ein erfreuliche Wahl

Die schweizerische Delegation an den Kongress der UNESCO (UNO-Institution für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) in Beirut ist diese Woche bestellt worden.

Die schweizerische Volksbibliothek

Deren Kisten mit dem Leihgut an Büchern in Kantonen, Volkshäusern, Anstalten, Soldatenstuben, unweit langer Zeit wohlbehalten und unentbehrlich sind, ist in Finanznöten.

Ein nicht verführter Mensch

Bei der Behandlung des Rechtschäftsberichtes des Zürcher Obergerichtes vor dem Kantonsrat kam u. a. auch zur Sprache, daß noch immer keine weiblichen Gerichtspräsidenten amtiert können.

Staatsbürgerlicher Unterricht

In freischülerischer Form wurde den Schülerinnen der Zürcher Schule Zürich unterrichtet, als einer Veranschaulichung der in der St. Albanskirche die Rektorin Dr. Hedwig Strehler über Grund- und Entstehung der Bundesverfassung sprach.

Ein Winterweert

Die schweizerische Europahilfe hat u. a. vor diesen Winter in Berlin die Spelung von 100 000 alten Leuten über 60 Jahre wesentlich zu unterstützen.

Die Präsidentinnen des Frauenstimmrechts-Verbandes tagen

In Bern fand die jährliche Präsidentinnenkonferenz des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht statt, geleitet von Frau Huber-Lauerer, Biel, und in Anwesenheit der Zentralpräsidentin Frau Huber-Alioth, Basel.

Frauenlinde, Adolatin in Lausanne, sprach über den internationalen Frauentongress in Rom.



Ein prinzipieller Entscheid des eidg. Militärdepartementes

Im Oktober machte der Entscheid des eidgenössischen Militärdepartementes zu einem Referat betreffend das Schließen der Frau mit der Frauenwehrkraft in fast allen Schweizerlagern die Runde.

Am 4. Februar 1940 schrieb der Präsident der Gesellschaft der Weiblichen Mitglieder des eidgenössischen Militärdepartementes gar nicht vor die Alternative Frauenstimmrecht oder Subventionierung der Schließungen von Frauen - gestellt waren, und da ihr Entscheid immerhin einen Erfolg im Sinne der Gleichberechtigungsbewegungen entziffert, ist, und da ihre Haltung in dieser Richtung ungewöhnlich Frage vonseiten der Frauenwelt Anerkennung und Lob verdient, ist eine Berücksichtigung des von berechtigten aber allzu laconischen Kommentaren am Platze.

„Der Vorstand der Weiblichen Mitglieder des eidgenössischen Militärdepartementes hat Sie in seiner Sitzung vom 19. Januar 1940 einstimmig als Mitglied obgenannter Gesellschaft aufgenommen, nachdem Sie vor einiger Zeit ein mündliches Aufnahmegeruch an untern 2. Schützenmeister gestellt haben.“

„Es wäre sehr zu begrüßen, wenn für unsere Frauen und Töchter für das freiwillige Schließen allgemein in Betracht käme. Sehe Schweizerin sollte sowohl mit der Frauenwehrkraft, als auch untern Armeegemeinschaft umzugehen wissen.“

„Als leuchtendes Beispiel erleben wir Tag für Tag, wie die tapferen Frauen-Brüder, Schwestern an Schuttern mit ihren Männern, mit Erfolg einen heldenmütigen Verweigerungstypus kämpfen gegen einen übermächtigen Feind.“

„Wir Weiblichen wären Ihnen, geehrte Damen, sehr verbunden, wenn Sie in Ihrem Bekanntheitskreis einige Damen für das Weibliche begeistern könnten, jedoch Ihnen in absehbarer Zeit auf einen kurzen Haß schließlicher Schließungen zugehen könnten.“

„Und ein Einflüßter meinte damals, der Staat habe sich die Möglichkeit einer Verstärkung um vielleicht einen Drittel der Arme entgegen lassen, als er nicht auch an beehrte Frauen in einem Aufzuge um Erwerbender erforderlicher Kenntnisse im Schließen appellierte.“

Wenn die Italienerinnen heute auch das Stimmrecht ausüben können, so spürt man doch, daß sie keine eigentliche Frauenbewegung getrieben haben; Erziehung zur Aufgabe ist eben nötig (da hätten wir also schon ein großes Plus! Ver!).

Nun gehört in einem Schließverein zum Jahresplan immer die Vorbereitung des eidgenössischen Schließens und auch des Bundesprogrammes, welche Aufgaben von der eidgenössischen jährlich subventioniert werden. Wünschenswert ist dieses Jahr der Vorstand der genannten Weiblichen - denen inzwischen noch eine Augenärztin und die Tochter eines Buchdruckers angehören - begreiflicherweise, für die weiblichen Mitglieder eine Erhöhung des Jahresbeitrages um 50 Prozent mit der Begründung, es sei dem Vereine für die Frauen vom eidgenössischen Militärdepartemente die Subvention gestrichen worden.

In Verfolgung frauenrechtlicher Tendenzen und auch aus Gründen der Gerechtigkeit, zu denen uns das Frauenblatt erzieht, wandte sich jedoch die Eine, ermuntert dazu vom Redaktor der schweizerischen Schließzeitung, selber an das eidgenössische Militärdepartement, resp. den Chef des Schließwesens außer Dienst, unter Hinweis darauf, daß sie und ihre Kameradinnen in die Landesverteidigung einbezogen, vom Staate gegenüber die gleichen Pflichten erfüllen, wie ein Großteil der männlichen Weiblichen Mitglieder, von denen etliche weber dem Militär, noch dem HD, die meisten aber wie sie selbst (Oberleutnant der LS-Sanität) auch nur dem Luftschutz angehören. Auch machte sie geltend, daß in den Schließungen, welche dies natürlich nicht vorsehen, andererseits auch kein Postus figuriere, der die Ausrichtung des Bundesbeitrages für Frauen ausdrücklich verbiete, ferner, daß das Beispiel des weiblichen Soldaten, welche mit der Waffe nichts vermögen, ein prägnantes Argument wäre, und endlich, daß für ein Kommando immer ein Mal der Anfang gemacht werden müsse, und das es ihnen, so wenig wie dem Staate, um die paar Franken gehe, sondern um das Prinzip, den Grundlag der Gleichberechtigung. Das war um notwendig in der Abklärung der Standpunkte, als sich bei einigen der Herren Kameraden außerhalb des Vorstandes leise Tendenzen bemerkbar machen wollten, die den Subventionsabdruck zu einem ungünstigen Präjudiz a. B. für das Militär, fesseln und den Frauen die Teilnahme daran verlegen wollten. Als ob wir Frauen am Militär nicht das gleiche Interesse hätten, wie sie!

Das eidgenössische Militärdepartement, erlenkend, daß es der Returnerin keineswegs ein freundliche Emanzipation, sondern vielmehr ein waterländliche Belange gehe, entsprach, wie wir ja aus Nr. 40 unserer Zeitschrift wissen, dem Gesuch in einem grundsätzlichen Entscheid, welcher umso wichtiger ist, als er erfüllt wurde erst nach Anhörung des schweizerischen Schließvereins und auch des schweizerischen Arbeiter-Schließbundes. Wenn wir bedenken, welche tiefste Organisationen dahinter stehen, so ist der Vorstoß in dieser Sache immerhin ein Erfolg im Erstrebem der Gleichberechtigung gleichzusetzen, und es wird jetzt auch ersichtlich, daß es inopportun war, den Returnerscheid mit der Feststellung „das Stimmrecht wäre uns lieber“ zu kommentieren. Nein, viel zutreffender wäre: „Vieles Tröpfchen höhlt den Stein!“

Dr. med. Maria Felschlin.

Die Tatsache, daß die Frauen in den einzelnen Staaten das Stimmrecht durch Volksabstimmung erzielten.

Sektion Zürich der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit

Raum je hörte man die Staatsmänner aller Länder so viel vom Frieden reden, und kaum je werden solche Reden mit so allgemeiner Steptis und Plapatie aufgenommen. Man glaubt nicht mehr, daß es je gelingen werde, die Welt von der Geißel des Krieges zu befreien - fatalistisch sieht man der nächsten Katastrophe entgegen und kommt sich in diesem traurigen Glauben außerordentlich klug und voraussehend vor.

herauskommen will, wurden diesen Sommer eine internationale Ferienwoche in Gaters organisiert mit dem Thema: „Was verstehen wir unter einer wahren Demokratie?“ Eine Reihe vorzüglicher Referenten bestrichen diesen Gegenstand und so oft mitbestimmenden Begriff, daß sowohl die Redner und den vorliegenden Bestrebungen angehörten, machte die Diskussion lebendig und fruchtbar. Und der merkwürdige Kontakt zwischen den Teilnehmern, den „Feinden“ noch getrennt, war mit einem der wertvollsten Ergebnisse der Sommerjule. Schade nur, daß fast keine jungen Schweizer sich in Gaters eingekunden hatten! Sie hätten viel Wertvolles erlebt!

Am Abend der Jahresversammlung sprach Prof. Edmund Fritsch (Neuchâtel) über Gatters, den großen Wegbereiter des Völkerverständens. Seine Lehre der Gemäßigtheit und des Ego, die sie bei seinen Landsleuten gefunden hat, befindet uns Weiblichen, die wir so stolz auf unsere „Kultur“ sind. Wie barbarisch nimmt sich doch unser Gemäßigtheitsglauben an gegenüber dem gemäßigten Widerstand, zu dem er sein Volk erregt hat. Welche Disziplin, welche Beherrschung jedes Einzelnen erfordert das! Der glänzende lebendige Vortrag hinterließ ein hartes Gefühl der Bewunderung für den großen Mann und sein Volk und ein nachdenkliches Betrachten, wie vertrieben solches Selbsttum von ihm ist, was in untern Breiten bemerkt wird.

Mit interessanten Berichten aus der internationalen Friedensarbeit schloß die Tagung. A. v. M.

Verichtigung

Im Bericht über die Saffa-Tagung in Bern ist irrtümlicherweise Fräulein Müller als Vizepräsidentin genannt worden, statt Fräulein Dr. E. Lämmlin.

Berankaltungen

Zürich, Vocuum Club, Rämlistraße 26. Montag, 15. November 1940. Konzert auf 2 Klaviere von Anna Rorer und Dorothea Kästner-Isprach. Kompositionen von W. A. Mozart und Anton Lispruch. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Frauenzentrale Seider Basel

Delegierten-Versammlung Montag, den 15. November 1940, 20 Uhr präzis im Vocuumclub, Rämlistraße 24

- 1. Appell. 2. Arbeitsbericht der Präsidentin: a) Revision der Statuten b) Bericht über die Neu-Organisation des Bundes Schweizer Frauenvereine c) „Der Tag der Frauenwerke“, Finanzplan vom Fr. 2. Neuenbürgerverein d) Dineres 3. 10 Minuten Kultur-Kinderhilfe 4. Referat von Fr. S. B. Die über Musik-Probleme der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst 5. Allfälliges.

Bernischer Frauenbund

Herbstdelegiertenversammlung Freitag, den 19. November 1940 in der Aula des städtischen Programmpalastes, Waisenhausplatz, Bern.

- Beginn: 10 Uhr. 1. Auszug aus dem Protokoll 2. Berichtsetzung des Sekretariates 3. Tag der Frauenwerke 4. Bericht über Bekanntheitsgaben 5. Kennen wir einander? Unter diesem Schlagwort soll der Reihe nach aus unseren Kontakten berichtet werden. Erste Ausführungen: Fräulein Neuenbürgerwander. Nachmittags 2 Uhr: 6. Die Schweiz in der europäischen Krise Referent: Herr Dr. Robert Schmitz, Bern 7. Bericht über

Es ist ein Besuch mit Führung im nahe gelegenen Kunstmuseum vorsehen: Kunstgasse Berns. Redaktor: Frau El. Studer u. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

land der Schweiz. Die Fruchtbarkeit des Landes und der Reichtum seiner Städte machten es auch immer wieder zum Opfer von Krieg und Beutezug, jedoch war heute zurücksehend einen großen Teil seiner politischen Vergangenheit aus seiner Kunst ablesen können.

aus Ruhambold, überleitet mit biblischen Darstellungen aus Eisenstein, das jedoch bei der Reliquienfrage des 4. Jahrhunderts ursprünglich wohl nur als Schatzkiste für kirchliche Dokumente dienen mochte. Die Buchmalereien aus dieser Zeit, das Purpur-Evangeliar aus Brescia und die spätmittelalterliche Fiaso-Sandstrich der Ambrosiana waren schon allein den Besuch der Ausstellung wert. Verschiedene eisenbeinere Schreibtafeln und ein Stück der zedernen Kerkelrinde von St. Ambrogio veranschaulichten das Bild jener reifen Zivilisation, die so bald der Kunst der Buchmalerei, Dignaten und Rangbarkeiten, weichen mußte. Aus der Zeit der langobardischen Herrschaft besitzen wir in der Ausstellung das sehr schöne Kreuz des Königs Agilulf, die Kotturzone der Königin Theodebilde und den Deckel ihres Evangelars.

Dem Einfluß byzantinischer Kunst unterlag auch die Lombardie, und wir sehen davon aus dem 11. und 12. Jahrhundert einen Reliquienstein und ein Kreuz, die zwar nicht zu den hervorragendsten byzantinischen Arbeiten gehören, aber von der Herrschaft jenes Irrenes Stilwillems einen guten Begriff geben. - Sehr eindrucksvoll kommt auch die Kunst der romanischen Epoche in dieser Ausstellung zu Worte, indem ganz Rauteville aus der zerstörten Kirche S. Giovanni in Borgo hiehergebracht wurden, die in der abstrakten Schönheit ihrer Formen und Tierreliefs von einer neuen Naturbeobachtung und einer von

Zeulensput umgeleiterten Phantasie künden. - Daß der gotische Stil in Italien nie recht heimlich werden konnte, scheint eine Tatsache, die schon beinahe zum Dogma geworden ist. Die Lombardie jedoch, französischer und deutscher Einflüsse mehr als jede andere italienische Provinz zugänglich, macht darin eine gewisse Ausnahme: der lombardische Kerkel des Gian Galeazzo Visconti und der Reliquienstein der unglücklichen Kerkelinde sprechen von einer ganz eigenen Entwicklung gotischer Formen, in der schon die lombardische Renaissance im Keim vorhanden ist. Die Zentren der italienischen Renaissance lagen in Rom und Florenz, die Lombardie stand hier fern. Berühmt war Mailand jedoch zu Beginn des 15. Jahrhunderts durch seine Buchmalerei. Aus der lombardischen Schule sind einige Exemplare aufgestellt, so das „Horoskop des Galeazzo Maria Sforza“, Weiratz, „Fr. de viris illustribus“ und die Legende des Joseph. Die Bibliotheca Ambrosiana in Mailand hat uns überhaupt einen Reichtum von biblischen Reliquien nach Zürich geschickt, der in einem einmaligen Besuch nicht zu erfassen ist. Denn die hohe Kultur, die an Piero della Francesca, Rodeno und Ferrara gepflegt wurde, fand ihren unmittelbaren Ausdruck in den Buchmalereien eines Martino da Modena, Lorenzo, Bernarmino und Guglielmo Craldi. - Von der hohen Stufe, welche die lombardische Buchmalerei der Renaissance immerhin erreichte, sprechen die schöne Grabfigur des Gaston de Joy aus

Mailand und verschiedene Plakaten aus dem Kerkel Viscontios. Aber mehr noch als in der Plastik ist in der lombardischen Malerei der Einfluß von Florenz und Venedig spürbar. An einheimischen Künstlern treffen wir Battione, Zenale, Borgognone und Foppa, doch besitzen die lombardischen Herzöge Bilder von Signorelli, Botticelli und Veneziano, deren schönste heute in Zürich zu sehen sind. Etwas von Kultur ist dabei ein Werk Leonardos, der zu bis 1490 für Sforza in Mailand tätig war: Das Blatt eines Stiefelbuches mit Karikaturen und der Studie zu einer Kriegsmaschine. Der weibliche Kopf, der daneben als Werk des Meisters gezeigt wird, ist ihm auf Grund von Vergleichen zugechrieben worden, stammt aber doch wohl eher von einem seiner Schüler. Von Raffael ist eine frühe Federzeichnung ausgehellt, die der heilige Sebastian aus der Perugino-Zeit und das Brustbild eines Engels von dem verlorenen Altar der Branzio-Kapelle. Auch der Altar Titians für die Kirche Santi Nazaro e Celso in Brescia mit der Aufzeichnung Christi hat gleichfalls die Reihe nach Zürich auf sich nehmen können. Das Werk aus der Frühzeit des Meisters mit dem herrlichen Verdingungsengel und dem an Michelangelo erinnernden heiligen Sebastian ist einer der Haupt-Anziehungspunkte dieser Ausstellung, die bis Ende März geöffnet bleibt und uns die Klifton einer Kunstreise in die Lombardie schenkt. U. J. L. H. U. N. G. E. R. B. U. C. H. E. R.

Wunderschöne
mollig warme
Hausdresses
für Damen und Herren
gut und preiswert
aus der

SOMMERAU
MÜLLER z. SOMMERAU · ZÜRICH
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 17 70



Zwei BALLY-VASANO-Modelle,
die jedem „Wetter“ trotzen! Die
Gummibesohlungen schützen Sie
gegen Nässe und Kälte.

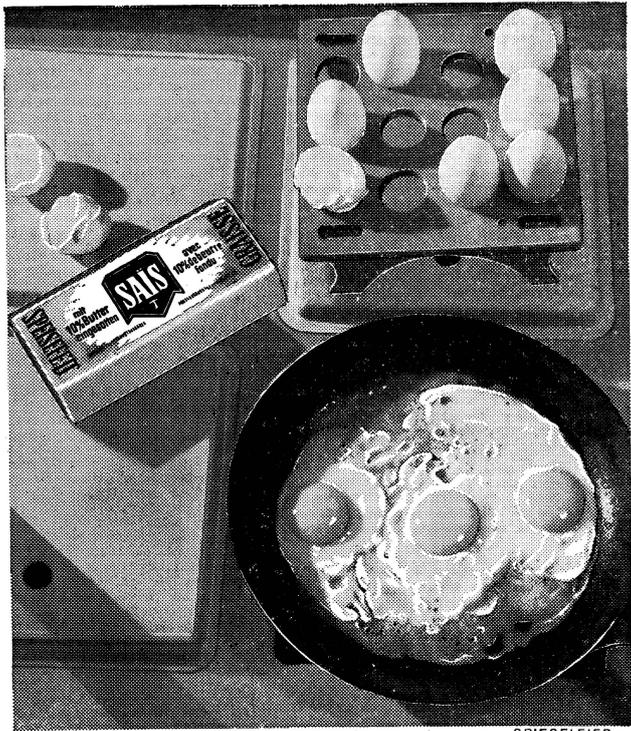


Form „VARIA“, die bewährte Fussweihorn, der Schuh für die werktätige Frau. Weiches, schwarzes Källeder m. warmem Futter. Isolierende, leichtgrillierte, gleitsicherer Gummi-sole. 71.50



Form „CAMPER“ der sportliche VASANO-Typ mit echter Clipper-Sohle, warm gefüttert. Unentbehrlich für Ausenberufe! 74.50

Schuhhaus
Bally-Capitol



SPIEGELEIER

Jede Hausfrau weiss...
Das beste Oel und Fett ist SAIS!



Schmerzen in Fuß
und Bein? da hilft

P. TREFNY
allein

Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87



Hotz
A.G.
TEIGWAREN
sind
Vorzüglich



SCHAFFHAUSER WOLLE

JACOB BACHMANN
vormals ALFR. HEINRICH, SOHN

Porzellan-Malerei und
-Handlung

ZÜRICH 1
Selnastraße 50 Tel. 23 33 86

Alles was schnell ist
...VON **SCHÄR**
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 28

J. Leutert Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Das saisonmäßige Sortiment aller **Frischgemüse** sowie **Kartoffeln** finden Sie in guten Qualitäten und zu vorteilhaften Preisen bei der



der Gemüseproduzenten-Vereinigung des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete
Zürich 3 / Quellenstraße 2 / Tel. 23 17 82
Zuverlässige Bedienung frei ins Haus



Der Bremsklotz ist schuld

Heute kommt unsere Angestellte, Fräulein Stampfli, mit schwarzer Augenbinde ins Büro. Das kam so: Per Bahn fährt sie zur täglichen Arbeit und liebt es, in Geleisenähe zu stehen, wenn die Lokomotive heranbraust. Lässt sich doch leichter ein Sitzplatz erwischen! Der Zug bremst. Bremsklötze nutzen sich ab. Unsichtbar durchschwirren Tausende kleinster Metallpartikel die Luft. So ein Ding setzt sich in Fräulein Stampfli leuchtendem Augenster fest. Kaum spürt sie es. Reibt einmal im Auge, und die Sache ist vergessen. Vier Tage später: Der Fremdkörper rostet. Entzündung entsteht. Nachts, bei geschlossenen Lidern, schmerzt's ganz besonders. Es sticht, brennt, dumpfer Druck verursacht Kopfschmerz. Hartnäckig glaubt Fräulein Stampfli, sie leide an einer Erkältung, entschließt sich — in schlafloser Nacht — aber doch, morgen sofort den Arzt aufzusuchen. Richtig: Das Eisenstäbchen wird festgestellt, das Auge unempfindlich gemacht, der Störkörper entfernt, Augenbinde, Heilsalbe und Tropfen verschrieben. Nach Ablauf einer Woche — vier Konsultationen waren erforderlich — ist die Sache behoben, das Sehorgan geheilt. Wie leicht hätte, bei längerem Zuwarten oder bei Verwendung bloßer Hausmittel, ernsthaftes Unheil entstehen können? Selbstverständlich ist Fräulein Stampfli durch unsere Beamtenpolice gegen Unfall versichert, wissen wir doch aus täglicher Erfahrung: Es ist besser, eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.



„ZÜRICH“ ALLGEMEINE UNFALL- UND KRAFTPOLICE-VERSICHERUNGSGESELLSCHAFT
Direktion: Zürich, Mythenquai 2
Tel. 27 36 90

Frische Eier

Land- und Importeier,
Gefrier Eier, Vollkornbrot,
Gewiss, Kristallbrot, pud.
oder gefroren,
treibselnd zu günstigen
Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE
Lüchinger & Co. A.G.
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN

Wäsche nach Gewicht

das Einfachste für die Hausfrau.
Schnelleste Behandlung bei billiger Bedienung.
Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche
Waschanstalt H. Trottmann, Winterthur
Wassenerstr. 3, Tel. 2 16 62, Abtegg Badgasse 2 16 62



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Nächelstr. 44 Tel. 25 37 40



**Der Winter steht vor der Türe
und auch die „Winterhilfe“**

Winterhilfe ist Fürsorge für bedrängte Familien
und Alleinstehende im eigenen Land
Postcheck VIII 9647 Tel. 23 86 00
Kleidergaben bitten wir schriftlich oder tal. anzumelden
Die Stadtkommission

**HELFT
UNS
HELLEN**